Seiner Zeit voraus.

Max Josef Metzger berufen als Mensch, Christ und Zeuge

Predigt zum 70. Todestag von „Bruder Paulus“

am 27. Juni 2014 im Dom zu Augsburg

17. April 1944 – vor gut siebzig Jahren:

Der Mensch wird in seiner Würde verletzt.

Der Christ wird mundtot gemacht.

Der Zeuge wird ums Leben gebracht.

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Rede ist von Max Josef Metzger, dessen Leben am Schafott endete. An seinem sechzigsten Todestag sind wir in Meitingen zusammengekommen, um nicht nur seiner als Gestalt des Widerstandes zu gedenken, sondern um für ihn das Gedächtnis des Mahles zu feiern, zu dem der Herr seine Jünger um sich scharte, ehe er am Kreuz sein Leben für uns und alle Menschen aufgeopfert hat. Als Max Josef Metzger 1944 seinen letzten Gang antrat, stand die Kirche mitten in der österlichen Zeit, in der wir nicht müde werden, das Halleluja anzustimmen und den Hymnus auf Christuskönig zu singen: Christus Sieger, Christus König, Christus Herr in Ewigkeit.

Am Herz-Jesu-Fest stehen wir an der Wiege des Christkönigsinstituts, das vor 85 Jahren aus der Taufe gehoben wurde. Wir sehen das Herz des Lebenswerkes, das Max Josef Metzger gegründet hat und das immer mehr sein Augapfel wurde. So grüße ich ganz besonders Sie, liebe Mitglieder des Christkönigs-Instituts, und versichere Ihnen: Sie verwalten nicht nur das Erbe Ihres Gründers, Sie halten es lebendig durch die Verbreitung seiner Gedanken und vor allem durch Ihr vorbildhaftes Leben. Sie sind aus Meitingen gekommen, wo das Grab Ihres Gründers liegt. Am Anfang unserer Feier haben wir uns an der Stele versammelt, die an Max Josef Metzger erinnert.

Am ersten Ostertag fragten sich die Frauen, die den Leichnam Jesu einbalsamieren wollten: Wer wälzt uns den Stein vom Grab? (vgl. Mk 16,3). Doch als sie genauer hinschauten, sahen sie, dass der Stein schon weggerollt war. Dieses Ereignis hat Geschichte gemacht. An Ostern ist der Stein des Grabes ins Rollen gekommen, in der Grabkammer wird das neue Leben entbunden, das stärker ist als alle tödlichen Kapitel der Weltgeschichte. So sind Grabstein und Stele von Max Josef Metzger mehr als nur ein Denkmal für eine bedeutende Gestalt. Ich möchte seinen Grabstein für uns ins Rollen bringen und versuchen, Max Josef Metzger vor unser inneres Auge hinzustellen. Wenn er vor uns stünde, was würde er uns heute predigen? Was hätte er uns zu sagen, der Mensch, in seiner Würde verletzt, der Christ, mundtot gemacht, der Zeuge, ums Lebens gebracht?

Max Josef Metzger, was sagst du uns als Mensch?

Aus dem Reichtum seiner Schriften möchte ich einige Texte herausgreifen, die zeigen, wie Metzger sich selbst gesehen hat. Es ist tief berührend, was er 1943 dem Untersuchungsrichter gegenüber geäußert hat: „Ich bin katholischer Priester und bin es mit Leib und Seele. Meine geistige Einstellung entspricht freilich nicht dem Vorstellungsbild, das man sich vielfach von einem Geistlichen macht. Kultbeamtentum, Weltabgewandtheit, Lebensferne, Geistesenge, Legalismus und Traditionalismus liegen mir so fern, wie nur eben möglich. (...) Ich bin ein weltoffener Mensch, der von Jugend auf an allem Weltgeschehen leidenschaftlich Anteil nimmt. (...) Ich habe von meinem Vater ein Erbteil mitbekommen, das mir schon manche Schwierigkeiten bereitet hat: Ich kann das Krumme nicht krumm sein lassen“ (D 7).

Metzger kannte die Spannungen, die in seinem Charakter lagen. Er war sich bewusst, dass er manchmal stürmisch und cholerisch sein konnte. Er spürte den

Drang zum Zupacken in sich und litt auch unter den Kanten, die er dabei seinen Mitmenschen zumutete. Unter mangelndem Selbstbewusstsein litt er freilich nicht, auch auf seinen Doktorgrad, der übrigens prämiert wurde, war er stolz. So konnte er schreiben: „Trotz meiner Beschränktheiten habe ich ein starkes und klares Sendungsbewusstsein. Von früh auf ist es gewachsen, immer klarer, immer stürmischer. (...) Meine ausgesprochene Eigenart, in der meine Berufung gründet, ist ja das Universale, Weltumspannende. Alles ist mir zu klein, was mir als konkrete Aufgabe gegeben wird. (...) Ich weiß, wie wenig dieser Pegasus zum Ackergaul taugt, d.h. wie leicht ich versage, wenn man von mir den Einsatz im kleinen, beschränkten Raum verlangt“ (B 62).

Das Große an Metzger liegt darin, dass er das Menschliche – das manchmal allzu Menschliche – nicht geleugnet, sondern zugelassen hat. Als Mensch hat er sich in den Dienst des Reiches Gottes gestellt im Wissen darum, dass da, wo Menschen sind, es auch „menschelt“. Weil er seine menschlichen Schwächen dem Herrn hingehalten hat, konnte er ihnen Herr werden und am Ende seines Theologiestudiums seine Berufung zum Priestertum folgendermaßen beschreiben: „Mein Ziel ist nicht, ein Gelehrter zu werden, auch nicht – ich glaube, das mit gutem und ehrlichem Gewissen aussprechen zu dürfen – eine ehrenvolle und angenehme Stellung einmal zu erhalten, sondern ein frommer Priester und tüchtiger Seelsorger zu werden und alle Kräfte zur Ehre Gottes entfalten zu können“ (M. Möhring, Täter des Wortes, S.9).

* Danke, Max Josef Metzger, dass du dein Menschsein angenommen hast. Christuskönig hat dich in seinen besonderen Dienst berufen, nicht als „Einheitspriester“, sondern mit deinen ganz menschlichen Eigenheiten. Du warst keine Fotokopie, sondern ein Original. So stehst du vor uns als menschlicher Geistlicher und vor allem als geistlicher Mensch.

Max Josef Metzger, was predigst du uns als Christ?

Wenn ich Metzgers Grabstein ins Rollen bringe, dann fangen auch die Worte darauf an sich zu bewegen. Sie bilden gleichsam das Testament, das er nicht nur dem Christkönigs-Institut hinterlassen hat, sondern uns allen: „Ich habe mein Leben Gott angeboten für den Frieden der Welt und die Einheit der Kirche“. Das waren die beiden großen Ziele, denen er zeitlebens verpflichtet blieb. Er hat vieles erreicht, er ist noch mehr gescheitert. Das wusste er selbst am besten. Deshalb sollte sein Lebensopfer noch einmal diesen seinen Lebensidealen dienen und sie besiegeln. Für den Frieden der Welt und die Einheit der Kirche hat Metzger unermüdlich gekämpft. Dabei scheint er über seine Zeit nicht nur hinausgeschaut zu haben, sondern selbst schon hinaus-gewachsen zu sein. Noch heute hat er uns als Christ Prophetisches zu sagen, was den Frieden in der Welt betrifft und was die Einheit der Christen angeht.

Max Josef Metzger war kein plumper Pazifist. Sein ***Friedensgedanke*** entsprang einer tiefen Spiritualität, die ihre Wurzeln in den Seligpreisungen der Bergpredigt hat. Aufsehen erregte er, als er 1917 – mitten im Ersten Weltkrieg – an den damaligen Papst Benedikt XV. einen Brief schickte und darin seine Friedensbotschaft entfaltete: ein „Zwölf-Punkte-Friedensprogramm“, das in unsere Zeit hinein geschrieben sein könnte. Darin fordert er u.a. die Aufgabe des Rassen- und Klassenkampfes, warnte vor dem Geist krassen Materialismus, rief auf zur Besinnung auf sittliche und kulturelle Werte, appellierte für ein Ende des sinnlosen Wettrüstens und statt dessen für den Einsatz aller Kräfte und Mittel zur Beseitigung von Hunger und Armut. Schließlich plädierte er für das Selbstbestimmungsrecht der Völker bzw. der Volksgruppen und für die Absage an alle Machtpolitik. Sein Friedensprogramm basiert schließlich in dem „Aufgeben des Machiavellismus in der Politik und seiner Ersetzung durch die Grundsätze des Christentums“.

Leider blieb er mit seinen Vorschlägen ein einsamer Rufer in der Wüste. Papst Benedikt hat Metzgers Initiative für den Frieden zwar begrüßt, doch selbst der Papst konnte über diese Guttheißung hinaus nicht viel mehr für den Weltfrieden tun. Erinnert das nicht an die Friedensbemühungen unseres Heiligen Vaters im Heiligen Land ebenso wie in Syrien oder im Irak? Max Josef Metzger und Papst Franziskus – zwei Apostel des Friedens in unterschiedlicher Zeit, doch zwei Propheten des Friedens mit derselben Botschaft der Bergpredigt: „Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden“ (Mt 5,9).

Zum Dialog gibt es auch heute keine Alternative, wenn die Welt in Frieden leben will. Im geduldigen Dialog ist nicht sofort der Frieden gewonnen, aber mit Terror und Gewalt kann sie Welt verloren sein. Selbst wenn uns Säbelrasseln und Drohkulissen in Angst und Schrecken versetzen, dürfen wir der Versuchung der Gegengewalt nicht erliegen. Kriegsführung beginnt schon mit Wortgewalt, die einstimmt auf die Waffengewalt. Max Josef Metzger sagt uns Christen heute: „Schaut zu, ob hier der Geist der Milde und Versöhnlichkeit in allem waltet“ (M. Möhring, Täter des Wortes, 215). Und in einem Brief an Papst Pius XII. stellt er im Advent 1939 nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges die provokative Frage: „Wo ist diese Christenheit? Sie kann nie ihre Stimme wirksam erheben, sie kann keinen bestimmenden Einfluss auf das Weltgeschehen ausüben zur Durchsetzung der ewigen Grundsätze unseres Herrn, *weil sie nicht eins ist*“.

So entwickelt sich aus Metzgers Friedensarbeit in logischer Konsequenz sein Einsatz für die *Ökumene*: „Wir Christen aller Denominationen tragen den Namen unseres Herrn. Wir beten alle sein Gebet, das Vater Unser. Wir danken ihm alle die gleiche Frohe Botschaft und hüten als deren vornehmsten Ausdruck das Buch, die Schriften des Alten und Neuen Testaments, die dem gleichen Geist entstammen. Eine Jahrtausende alte gemeinsame Geschichte hat uns ein gemeinsames religiöses und ethisches Erbgut hinterlassen. All das ist christliche Einheit als eine unbezweifelbare Realität“ (D 7).

Aus diesen Zeilen weht ein ökumenischer Wind. Kann es da verwundern, dass die „Una-Sancta-Bewegung“ in Metzgers Zeit manchen wie ein gefährlicher Sturm vorkam? Vieles ist heute verwirklicht, wovon Metzger einst geträumt hat. Besonders kostbar war für Max Josef Metzger das Wort Gottes, die Bibel, der Schatz aller Christen. Das zeigt ein Satz, den er in der Gefangenschaft schrieb, als er auf eine Bibel wartete: „So kostbar mir die Eucharistie ist, die ich still geistig täglich feiere, noch mehr vermisse ich das Wort der Schrift“.

* Danke, Max Josef Metzger, dass du uns gezeigt hast, was Christsein bedeutet: Einsatz für den Frieden in der Welt und für die Einheit der Christen. Angst kanntest du nicht, weder vor den Großen der Kirche noch vor den Mächtigen in der Politik. Danke auch für die Idee, Persönlichkeiten verschiedener Konfessionen zu einem ökumenischen Gespräch in Assisi zu versammeln, „wo der Geist des von allen Christen verehrten *Poverello* eine Atmosphäre des Friedens und der Versöhnung begünstigen würde“ (D 7). Du hast vorgedacht, was Papst Johannes Paul II. später verwirklichen wird.

Max Josef Metzger, was verkündigst du uns als Zeuge?

Ein Mann wie er musste den Mächtigen des Naziregimes ein Dorn im Auge sein. Christuskönig treu, sprach er so vom Reich Gottes, dass es als Affront empfunden wurde gegen das „Tausendjährige Reich“ auf Erden. So verwundert es nicht, dass Reaktionen der Nazis nicht ausbleiben: Eine kleine Denkschrift zum Thema Kirche und Staat genügt, um Metzger bereits 1934 ins Gefängnis von Augsburg zu bringen. 1939 ist man im Umkreis des Attentates auf Hitler im Münchener Bürgerbräukeller schnell zur Hand, Metzger ein zweites Mal zu inhaftieren. Richtig ernst wird es, als man ihn Ende 1943 in Berlin in Schutzhaft nimmt. Der Grund: Er wollte ein Friedensmemorandum nach Schweden bringen. Dabei wird er von Dagmar Imgart verraten: einer Frau, die für die Gestapo Spitzeldienste leistete und sich als solche in einen ökumenischen Gesprächs-

kreis mischte. Am 14. Oktober wird Metzger von Roland Freisler, dem berüchtigten Präsidenten des Volksgerichtshofes, zum Tod verurteilt.

Wer meint, dass Max Josef Metzger im Angesicht des Todes seiner Sache unsicher oder im Glauben zweifelnd geworden wäre, wird des Gegenteils belehrt: Vielmehr scheint in ihm die Einsicht zu wachsen, dass sein Lebenswerk nur auf eine einzige Weise vollendet werden könne: im Opfer des Lebens. Diese Ahnung verdichtet sich mehr und mehr, so dass aus dem mitunter verkannten Propheten ein Märtyrer wird, aus dem menschlichen Geistlichen ein geistlicher Mensch, aus dem zupackenden Theologen ein schweigender Zeuge.

Erschütternd und zugleich tief bewegend ist die Begegnung mit Frau Martha Reimann (+ 2004) unmittelbar nach der Verurteilung. Frau Reimann schreibt, was Metzger, beide Hände nach hinten gebunden und von der Polizei begleitet, ihr noch sagen konnte: „Nun ist es also geschehen. Ich bin ruhig. Ich habe mein Leben Gott angeboten für den Frieden der Welt und die Einheit der Kirche. Wenn Gott es annimmt, freue ich mich; wenn er mir noch weiter das Leben schenkt, bin ich auch dankbar. Sagt allen Brüdern und Schwestern einen letzten Gruß, und seid nicht traurig. Das Christkönigsfest wird etwas schwer werden, aber singt trotzdem Alleluja. Und bleibt eurem König Christus treu“ (D 15). Max Josef Metzger ist Christuskönig treu geblieben bis zum Tod am Schafott. Dabei kommt mir ein Wort von Papst Johannes Paul II. in den Sinn, das er im Hinblick auf das Heilige Jahr 2000 geschrieben hat: Im 20. Jahrhundert „sind die Märtyrer zurückgekehrt, häufig unbekannt, gleichsam ‚unbekannte Soldaten‘ der großen Sache Gottes. Soweit als möglich dürfen ihre Zeugnisse in der Kirche nicht verloren gehen. (...) Der Ökumenismus der Heiligen, der Märtyrer, ist vielleicht am überzeugendsten. Die *communio sanctorum*, die Gemeinschaft der Heiligen, spricht mit lauterer Stimme als die Urheber von Spaltungen“ (*Tertio millennio adveniente*, Nr. 37).

* Danke, Max Josef Metzger, dass du deine Lehre zu Frieden und Einheit mit dem Leben eingelöst hast. Danke, liebe Mitglieder des Christkönigs-

Institutes, dass Sie helfen, das Zeugnis Ihres Gründers wach zu halten. Möge die Bitte Erfüllung finden, Max Josef Metzger bald auch offiziell in die Gemeinschaft der Seligen und Heiligen aufzunehmen.

Ein noch „unbekannter Soldat der großen Sache Gottes“

Noch steht er in der Schar der „unbekannten Soldaten der großen Sache Gottes“. Doch er würde es verdienen, mit Namen im Kalender verzeichnet zu sein, denn er hat Christuskönig durch sein Leben und Wirken ein Gesicht gegeben als Mensch, als Christ und als Zeuge. Es ist ergreifend, wenn er kurz vor seiner Hinrichtung noch einmal das Halleluja anstimmt und als „Vater und Bruder Paulus“ seiner Gemeinschaft Mut macht: „Sie sollen alle froh sein, dass ich den Weg des Meisters bis zu Ende zu gehen würdig befunden wurde! Und nun noch einmal herzlich und froh in österlicher Hoffnung: Alleluja“ (B 97). Amen.

Bischofsvikar Prälat Dr. Bertram Meier, Ökumenereferent im Bistum Augsburg